

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1927

131 (8.6.1927) Badische Kultur und Geschichte

Badische Kultur und Geschichte

Nr. 23

Beilage zur Karlsruher Zeitung, Badischer Staatsanzeiger Nr. 131

8. Juni 1927

Das sozial-kulturelle Gesicht von Karlsruhe

Karlsruhe im Vergleich mit anderen deutschen Großstädten

Nach einer ausgedehnten statistischen Darstellung der beruflichen und sozialen Gliederung der Bevölkerung in 20 deutschen Großstädten (in „Wirtschaft und Statistik“ 1927 Nr. 3 des statistischen Reichsamts) sind bei der letzten Berufs- und Volkszählung vom 16. Juni 1925 von den 145 694 Einwohnern Karlsruhes 68 346 Erwerbstätige; 11 623 Berufslose (Selbständige, von Vermögen oder Pension Lebende, Rentempfänger aller Art, usw.), 65 725 Familienangehörige ohne Haupterwerb.

Sehen wir nun, wie stets im Folgenden, der Einfachheit und Klarheit wegen und bei besserer Vergleichbarkeit Karlsruhes mit den anderen 19 Großstädten die Verhältniszahlen, so zerfallen je 100 Karlsruher in 46,9 Erwerbstätige, 8,0 Berufslose, 45,1 Angehörige ohne Haupterwerb. Unter allen 20 Großstädten hat Kiel mit 43,2 die niedrigste Verhältniszahl der Erwerbstätigen auf je 100 Einwohner; Plauen i. V. mit 56,2 die höchste. Karlsruhe steht an der viertniedrigsten Stelle der Städte-reihe.

Von je 100 männlichen Karlsruhern sind 68,4 erwerbstätig; von je 100 weiblichen 28,0. Hier steht Karlsruhe an drittniedrigster Stelle; an höchster mit 74,9 männlichen Erwerbstätigen Berlin, an niederster mit 65,1 Königsberg. Bei der Verhältniszahl der weiblichen Erwerbstätigen steht Plauen mit 44,2 am höchsten, Kiel mit 20,2 am niedrigsten; Karlsruhe hat den siebenniedrigsten Platz.

Auf welche großen Wirtschaftsabteilungen verteilen sich nun die Karlsruher? Die Antwort darauf läßt uns die wirtschaftliche Struktur Karlsruhes erkennen. Wir nehmen dabei die „Erwerbstätigen“ mit ihren Familien-, Angehörigen“ zusammen als „Berufsangehörige“, zu denen die wenigen „Berufslosen“ auf je 100 Einwohner zuzuzählen sind. Da gehören von je 100 Karlsruhern zu: Landwirtschaft 1,3; Industrie einschl. Handwerk, 36,3; Handel und Verkehr 22,7; Verwaltung, Heerwesen, Kirche, freie Berufe 11,3; Gesundheitswesen 2,6; häusliche Dienste 3,9; ohne Beruf 11,9. Damit ergeben wir, wovon die Karlsruher leben, mit welcher Art von Tätigkeit sie ihren Unterhalt gewinnen.

An erster Stelle steht Industrie einschl. Handwerk. Hier hat die höchste Verhältniszahl der auf hundert Einwohner von der Industrie Lebenden, Ludwigshafen mit 63,0; die niedrigste mit 31,8 Königsberg, die zweitniedrigste mit 32,1 Hamburg; die drittniedrigste Karlsruhe.

In Handel und Verkehr finden wir die höchste Verhältniszahl von 43,8 in Hamburg, die niedrigste von 18,7 in Plauen; Karlsruhe nimmt mit 32,7 die fünftöchste Stelle ein.

Innerehalb der Karlsruher Industrie dominiert die Metallindustrie. Von den 363 Karlsruhern, die unter je 1000 Bevölkerung von der Industrie leben, gehören 129 zur Metallindustrie, 50 zum Baugewerbe, 49 zum Nahrungs- und Genussmittelgewerbe, 42 zum Bekleidungs-gewerbe usw. abwärts.

Innerehalb von Handel und Verkehr gehören von den 327 Karlsruhern, die unter je 1000 in Handel und Verkehr tätig sind, 148 zum Handels-gewerbe überhaupt, davon 106 zum Warenhandel, 144 gehören zum Verkehrs-wesen überhaupt, davon 95 zur Bahn, 28 zur Post, 12 zur Straßenbahn; ferner 20 zum Gast- und Schankwirt-schaftsgewerbe.

Mit seinen 113 Personen unter je 1000 Einwohnern, die zur Wirtschaftsabteilung Verwaltung usw. gehören, steht Karlsruhe an dreißtöchter Stelle unter den 20 Großstädten. Von diesen 113 Karlsruhern gehören 67 zur öffentlichen Verwaltung (während die nächsthöchste Ziffer 51 für Königsberg ist), 4 zur Kirche (ebenfalls die höchste Ziffer), 23 zu Unterricht (die nächsthöchste Ziffer 20 hat Kiel), 8 zur Rechtsberatung und Interessen-vertretung, 7 zu Theater, Musik usw. (höher nur Dres-den mit 8 und München mit 10), 3 sind Künstler, Schriftsteller usw. (ebenso 3 in Berlin, höher nur Mün-chen mit 7). Besonders aus diesen letzten Zahlen er-hellte die hohe Stellung Karlsruhes im geistig-kulturel-len Leben des deutschen Reiches.

Besondere Bedeutung hat die soziale Gliederung der Karlsruher in allen diesen Wirtschaftsabteilungen zu-sammen nach ihrer Stellung im Berufsleben. Unter je 100 Karlsruhern sind nämlich: 17,1 Selbständige; 35,1 Angestellte und Beamte; 31,1 Arbeiter; 1,2 mithelfende Familienangehörige; 3,6 Hausangestellte; 11,9 Berufs-lose. Karlsruhe hat die niedrigste Verhältniszahl der Arbeiter, Ludwigshafen mit 49,8 die höchste. Anderer-seits hat Karlsruhe die höchste Verhältniszahl der An-gestellten und Beamten; Plauen mit 23,6 die niedrigste. Plauen hat dafür die höchste Verhältniszahl von 21,6 der Selbständigen, Ludwigshafen mit 10,7 die niedrigste; Karlsruhe steht an sechsthöchster Stelle. Die Verhält-niszahl der mithelfenden Familienangehörigen ist am höchsten in Stuttgart mit 2,1; am niedrigsten in Kö-nigsberg und München mit 0,6; Karlsruhe steht am drittniedrigsten Platz. Bei den Hausangestellten hat

München mit 4,5 die höchste Verhältniszahl, Chemnitz und Plauen mit 2,1 die niedrigste; Karlsruhe hat die fünftöchste.

Endlich die höchste Verhältniszahl der Berufslosen hat mit 14,1 Königsberg, die niedrigste mit 6,7 Ludwigshafen; Karlsruhe hat die fünftöchste.

Vergleichen wir noch kurz die Zahlen von 1925 für Karlsruhe mit denen der vorletzten Berufszählung von 1907, wobei zu beachten ist, daß Karlsruhe im Jahre 1910 134 411 Einwohner zählte. Da haben in Karlsruhe von 1907 bis 1925 die Erwerbstätigen überhaupt um 25,5 vom Hundert des Bestandes von 1907 zugenommen. Von den einzelnen sozialen Schichten der Erwerbstätigen haben die Selbständigen überhaupt um 15,1 vom Hundert zugenommen, davon in Industrie um 9,4 v. H., in Handel und Verkehr um 48,6 v. H. Die Angestellten, Beamten, Arbeiter, mit belsenden Familienangehörigen haben sich um 34,8 v. H. vermehrt, dagegen die Hausangestellten um 18,6 v. H. abgenommen. Endlich die Berufslosen sind um 20,0 v. H. gestiegen, infolge des starken Anwachsens der Zahl der Alters- und Invalidenrentner usw.

So zeichnen uns diese Zahlen den besonderen wirt-schaftlichen Charakter von Karlsruhe nach Beruf und so-zialer Stellung seiner Einwohner.

Büdingen am Rhein

Von Otto Weiner.

Im Amtsbezirk Konstanz liegt, hart am Rhein, die ba-dische Exklave Büdingen, eine Stunde flussaufwärts von Schaffhausen. Sie ist ringsum von Schweizer Gebiet umschlossen, bezieht Wasser und Strom von Schaffhausen, auch die Post wird von Schaffhausen-Bahnhof mit einem hier durchfahrenden schweizerischen Verkehrspostauto, das die Gemeinde durch einen namhaften Jahresbeitrag stützt, hierher befördert. Dies und die Dampf-schiffverbindung: Schaffhausen-Konstanz während des Sommers, sind die regelmäßigen Verkehrslinien. In der Gemeinde gilt die Frankenvährung. Landwirt-schaftliche Produkte werden ausschließlich nach Schaff-hausen abgesetzt, wo auch eine große Anzahl Einwohner in der Industrie Verdienst findet. Lebensmittelpreise und Arbeitslöhne sind ganz auf Schweizer Grundlage gestellt. Vantgeschäfte werden fast nur in Schaffhausen getätigt. Deutscherseits befindet sich die Gemeinde im Zollausfluß, d. h. alle zollpflichtigen Waren, die von Büdingen nach Deutschland gebracht werden, müssen verzollt werden. Diese außerordentlichen Verhältnisse bring-en einerseits für die Gemeinde viel Mißliches, anderer-seits auch wieder Angenehmes: Jede Ware kann nach Bü-dingen tollfrei eingeführt werden. Zur Einreise in die Exklave ist ein Auslandspaß erforderlich, der bis vor kurzem auch noch schweizerischerseits visiert werden mußte. Der Verkehr von Büdingen nach dem ganzen Schweiz ist paßfrei, der von Büdingen nach dem übrigen Baden und Deutschland ist nur mit Paß möglich.

Das Dorf, idyllisch am Rhein gelegen, wird von sanft gewellten Hügeln, die früher Neben trugen, blumigen Gärten und bewaldeten Höhen umgeben, der typischen Bodenform der Molasselandchaft, während im Westen der Ralk des Jura-Randes ansteigt.

Auf einem freistehenden Hügel gen Osten erhebt sich die sog. Vergkirche, eine Michaelskapelle, aus dem ersten Jahrhundert und ursprüngliche Dorfkirche der Siedlung Chilpercha, aus der durch Verlegung das heutige Büdingen entstanden ist. Besagte Siedlung geht bis in die Steingzeit zurück, sie erhielt sich als römische Spekula und alemannische Opferstätte. Wahrscheinlich schon vor dem 10. Jahrhundert wurde, wie Müeger, der Chronist von Schaffhausen meint, die Michaelskapelle auf dem Blase des Notanbeistellungs errichtet.

Am Ende des 11. Jahrhunderts wurde „Vosinga“ (bei den Angehörigen des Voso), von dem Grafen Burkhard von Stellenburg, dem Sohn des Gründers des Klosters Allerheiligen in Schaffhausen, an diese Abtei vergabt, welche hier schon früher einer Hof als Fronhof besessen. Der Hauptort aber muß bis in die Anfänge des 14. Jahrhunderts Kilchberg gewesen sein, da, wie Müeger schreibt, „vor Zeiten viel Häuser gestanden, die nach und nach abgegangen und den Flecken Büdingen hiemit ge-mehret“, und das noch 1267 als oppidum Chilpercha be-zeichnet wird.

War ursprünglich die Vergkirche die Mutterkirche von Schaffhausen, so wurde sie 1248 mit ihrer Tochterkirche St. Johann in Schaffhausen, dem Kloster Allerheiligen inorporiert und 1254 vom Papst bestätigt; nun ver-sah ein Wönch dieses Klosters den Gottesdienst der St. Michaelskapelle. Auf der Büdingen Dingstätte hielt der Klosterabt Gericht. Später ist die Vogtei österreichisches Leben und kommt als solches an die Schaffhauser Bür-ger Klingenberg, 1463 an Bürgermeister Heinrich Bar-ter von Schaffhausen und 1535 durch Erbschaft an die Im Thurn, ein Schaffhauser Adels-geschlecht, welches bald darauf in Büdingen die Reformation einführte. Einer der Münsterfrühprediger hielt jeweils die Sonntags-predigt in St. Michael; er verließ auch die Schule. 1843 errichtete Baden im Dorf eine eigene Pfarrei und löste die Gemeinde kirchlich von der Schweiz los.

Während nun die Im Thurn die niedere Gerichtsbar-keit über Büdingen besaßen, erwarb Schaffhausen 1651 die hohe Gerichtsbarkeit als Pfandlehen von Österreich gegen ein Darlehen von 20 000 Gulden“ zusammen mit noch einigen anderen nunmehr schweizerischen Dörfern (M. Lautenegger: Der Büdingen Handel 1849; Huber u. Co., Frauenfeld). „Österreich selbst war 1465 in den Besitz dieser Gemeinden gekommen, nämlich dur Erwerb-ung der Grafschaft Kellenburg-Stockach.“ Die schließ-liche Einverleibung Büdingens in den Kanton Schaff-hausen wurde durch den von 1693 bis 1699 dauernden Im Thurnstreit verhindert. Im Thurnhaus in Bü-dingen, das heute noch steht, lebte damals Eberhard Im Thurn. „Dieser geriet in Streit mit verwandten Mit-anteilhavern der Gerichtsherrschaft, mit dem Pfarrer Selzer in Büdingen und mit dem Rat in Schaffhausen.“ Er schmähete die evangelische Religion und trat schließlich zum Katholizismus über (Lautenegger). Am 16. April 1693 erschienen nun unerwartet seine Verwandten vor dem Thurnhaus in Büdingen und schafften Eberhard in einer Kutsche nolens volens nach Schaffhausen. Er kam in harten Gewahrsam und wäre vielleicht ums Le-ben gekommen, wenn ihn Österreich, als seinen Lebens-träger, nicht in Schutz genommen hätte. Die Sache wuchs sich zu einer „europäischen Angelegenheit“ aus, und das Ende vom Lied war, daß Schaffhausen den Eberhard Im Thurn mit allen Ehren wieder nach Büdingen zurückführen mußte — er hatte in der mehrjährigen, später gemilderten, Gefangenschaft mehrere Gedichte auf Weib und Kinder geschrieben, darunter ein solches „Christophores“ auf sein Söhnlein, sich den gefangen und getrosten Einsiedel genannt, den Sacrificator Bue-singensis — „und daß es die hohe Gerichtsbarkeit über alle ihm feinerzeit pfandweise überlassenen Dörfer ver-lor“. Als es dann 1723 die verlorenen Gebiete zurück-kaufte, wurde Büdingen wegen des Im Thurnhandels vorbehalten: „es sollte, zum ewigen Argernis für Schaff-hausen, österreichisch bleiben“ (L.). Und tatsächlich blieb auch Büdingen über die napoleonische Zeit hinweg deutsch, 1805 kam es an Württemberg, 1810 an Baden.

Noch einmal, anno 1849, war Büdingen Gegenstand politischer Verhandlungen, die weite Kreise zogen. Wie-derum gab seine Lage inmitten schweizerischen Gebiets und seine deutsche Staatszugehörigkeit den Anlaß, 1849 hatte die Schweiz ihre Oberbergengrenze durch ein bedeu-tendes Truppenaufgebot geschützt. Nun ereignete sich am 21. Juli folgendes: Mit Tagesanbruch, 4 Uhr mor-gens, führen 170 Mann heilige Truppen auf dem Dampfboot „Helvetia“ von Konstanz ab, um auf dem Rhein nach Büdingen zu gelangen, die dortigen Revolu-tionäre heimzujuden und Verhaftungen vorzunehmen. Da nun der Rhein eine vollkommen schweizerische Fahr-straße darstellte, hatten die Hessen die eidgenössische Neutralität verletzt. Die Schweizer ließen die „Helvetia“ nicht mehr zurückfahren, mobilisierten über 20 000 Mann, und es bedurfte weitgehendster diplomatischer Verhand-lungen, in die u. a. auch der britische Gesandte in Fran-kfurt a. M. eingriff, bis sie die deutschen Soldaten end-lich am 30. Juli über schaffhauserisches Gebiet nach dem benachbarten badischen Dorf Gailingen abmarschieren ließen.

150-jähriger Todestag Cornelia Schloßers geb. Goethe

Am 8. Juni 1777, also vor 150 Jahren, verstarb in Emmen-dingen Cornelia Schloßer geb. Goethe, die Schwester des deut-schen Dichtersfürsten Goethe, und am 10. Juni wurde sie auf dem „alten Friedhof“, der sich südlich am Stationsgebäude an der Bahnlinie hinzieht, zur letzten Ruhe gebettet. Cornelia war mit dem im Jahre 1739 zu Frankfurt am Main gebore-nen Johann Georg Schloßer verheiratet, der im Jahre 1773 in den badischen Staatsdienst getreten war und am 1. November des gleichen Jahres die Schwester Goethes, die „geistvollste Frau jener Zeit“ als Gattin heimführte. Im Frühjahr 1774 siedelte er nach Emmendingen über, zunächst als stellvertre-tender Oberamtmann und Landtschreiber. Schloßer wirkte bis zum Jahre 1786 in Emmendingen und machte sich um die Stadt und das ihm anvertraute Amt Hochberg in vielfältiger Weise verdient. So versuchte er sich schon damals um die Ein-führung der Industrie. Durch den Umstand, daß seine Schwe-ster in Emmendingen weilte, veranlaßt, hat bekanntlich Goethe mehrmals dort gewohnt und vielfach wird hier auch der Ort vermutet, welchem Goethe sein Epos „Hermann und Doro-thea“ zugrunde legte. Cornelia verstarb im Alter von 27 Jahren im zweiten Wochenbett. Die Stadt Emmendingen ist der Ruhestätte Cornelias eine treue Pflegerin geworden. Vom Bahnhof Emmendingen aus findet man sich leicht zurecht, denn eine Insel unweit des Bahnhofs beim Eingang in die Luisenstrasse weist uns den Weg zu dem alten Gottesacker, in dessen Mauer eingelassen ein Gedenkstein die Inschrift trägt: „Ruhestätte der Cornelia Friederike Christiane Schlo-ßer geb. Goethe, geboren in Frankfurt a. M. den 8. Dec. 1750, gestorben in Emmendingen den 8. Juni 1777.“

Das neue Heimatmuseum in Bruchsal. Nach dem Kriege wurden die städtischen Sammlungen in Bruchsal vom Hofen-eggerbau nach dem Schloß verlegt und fanden in acht Räumen Unterkunft. Seitdem haben sich die Bestände rasch vermehrt. Wertvolle Funde aus dem zwischen Schwarzwald und Oden-wald liegenden Kraichgauer Hügelland sind in den Best des Museums übergegangen. Der badische Staat hat in dan-kenwerter Weise weitere Schloßräume zur Verfügung ge-stellt, so daß nun die aus 5 Jahrtausenden herrührenden Zeu-gen über die Lebensweise und Betätigung der Bewohner des Landes wohl geordnet zur Schau gestellt werden können. Die neuen Räume wurden bereits in feierlicher Weise ihrer neuen Bestimmung übergeben.

